

Liebe Schwestern und Brüder!

Die Geschichte von der Erprobung Abrahams, die wir gerade als Lesung gehört haben, kommt sozusagen mit einer „Produktwarnung“ daher. Der letzte Satz eines Kommentars dazu lautet: „Aber sie ist freilich keine Geschichte, die man kleinen Kindern erzählen sollte.“

Und Eugen Drewermann schreibt: „In gewissem Sinn zählt diese Geschichte zu den gefährlichsten der ganzen Bibel ...“

Wie üblich sind wir ja besonders neugierig immer dann, wenn man uns vor etwas warnt. Es hat mich also gereizt, mich genauer mit dieser gefährlichen Geschichte zu beschäftigen.

Denn tatsächlich ist sie mir seit der Kindheit in düsteren Bildern im Kopf – hat sich doch vor über 50 Jahren kein Pfarrer und keine Lehrerin an dieser Warnung gestört.

Die Geschichte wirkt so nachhaltig in der Phantasie, weil sie von ihrer Qualität her Weltliteratur ist.

Man hat die Szene vor Augen: der schweigsame Vater macht sich mit seinem Sohn auf den Weg zum Opfer, ohne dass der Sohn weiß, was auf ihn zukommt. Die Dialoge

sind knapp. Die wenigen notwendigen Utensilien werden bedeutungsschwer aufgeteilt: das vermeintliche Opfer trägt das Holz für das Feuer, der alte Vater das Messer.

Man sieht den Sohn auf dem Holzstapel liegen, der mit vor Schreck geweiteten Augen den Vater das Messer heben sieht. Was für eine Spannung wird aufgebaut. Und in letzter Sekunde fällt der Engel dem Abraham sozusagen in den Arm.

Die Geschichte ist gefährlich und skandalös, wenn sie das Bild von einem Gott hervorbringen würde, der Unmenschliches und Grausames befiehlt. Das Bild von einem Gott, der absoluten Gehorsam verlangt, der Lust an absurden Spielchen hat, um Menschen in Angst und Schrecken vor ihm zu versetzen.

Und der so Menschen formt, die selber ohne Zögern Angst und Schrecken verbreiten im Namen Gottes.

Deutet man die Geschichte so, dann ist sie gefährlich, skandalös und nicht nur für Kinder ungeeignet. Und schon gar nicht hätte sie einen Platz im Gottesdienst verdient.

Aber wie kann man sie deuten und was können wir für uns daraus gewinnen? Und warum hat sie zu Recht einen Platz in der Liturgie und besonders auch in der Fastenzeit?

Dieser Urtyp des Glaubens, Abraham, hatte in seinem langen Leben schon viel lernen müssen über seinen Gott.

Der verheißt ihm Großartiges – die Nachkommen werden zahlreich sein wie der Sand am Meer! Sarah aber, seine Frau ist unfruchtbar. Wie soll sich da die Verheißung erfüllen?

Auf Anraten seiner Frau geht er einen kleinen Umweg und zeugt einen Sohn mit der Magd Hagar, den Ismael. Das stört dann aber doch erheblich den Ehefrieden und er verstößt Hagar mitsamt dem Erstgeborenen. Eine Sackgasse!

Aber dann wird wider alles Erwarten Sarah doch noch schwanger – vielleicht erinnern Sie sich: Sarah muss selber laut lachen, als sie diese Verheißung hört! Aber sie trifft ein, Isaak kommt auf die Welt, die Verheißung Gottes scheint sich doch zu erfüllen.

Und wozu jetzt noch diese letzte Probe, dieser schwere Weg? Was soll Abraham in den Augen Gottes noch lernen, was fehlt ihm noch?

Stellen wir an dieser Stelle einmal die Frage nach dem Sinn des Lebens. In der ganzen Natur besteht er nur aus einem einzigen Vorgang: das Leben weiterzugeben, Nachkommen zu zeugen, um in ihnen weiterzuleben.

Und das bewegt natürlich auch Abraham. Sein Sohn Isaak ist sozusagen sein Lebenssinn. In ihm wird sein Geschlecht, sein Stamm, seine Familie, - in ihm wird er selber weiterleben und eine Zukunft haben. In ihm hat er seinen Beitrag geleistet, in ihm erfüllt sich sein Leben.

Hätte Gott sein eigenes Leben verlangt, um ihn auf die Probe zu stellen – er hätte ihn nicht wirklich herausgefordert. In seiner Welt ist der Tod im hohen Alter keine Erprobung, sondern eine schlichte Selbstverständlichkeit. Wenn Gott Abraham auf die Probe stellen will, dann muss er von ihm nicht das Leben, sondern seine Zukunft fordern.

Die Lektion, die Abraham noch lernen muss um zu Recht „Vater aller Glaubenden“ genannt zu werden, heißt „frei werden und frei geben“.

Frei werden muss er von dem, was alle für den Sinn und Zweck, für die Pflicht, für die Notwendigkeit halten. All das zählt vor Gott nicht. Für ihn zählt das schiere Vertrauen auf seine Verheißung, seine Nähe und die Zukunft die er schenkt, nicht die, die wir selber hervorbringen und produzieren.

Frei geben, in das eigene Leben und in die Hände Gottes muss er seinen Sohn. Kinder sind nie dazu da, um die eigenen Pläne zu erfüllen und die eigenen Wünsche zu be-

friedigen. Kinder müssen mit viel Liebe an den Punkt gebracht werden, von dem aus sie den eigenen Weg durch das Leben gehen.

Wer sie festhält, wird sie verlieren. Wer sie gehen lässt, der wird die Erfahrung machen dürfen, dass sie gern und freiwillig immer wieder zurückkehren in die Liebe und Zuwendung der Eltern.

Das ist leicht gesagt und noch schwerer getan. Alle sind wir Söhne oder Töchter und haben mit diesem schwierigen Prozess des Freigebens unsere Erfahrungen gemacht.

„Frei werden“ und „frei geben“ – eine sehr schwere Lektion wird dem Abraham erteilt. Was wir freilassen, werden wir behalten und was wir aufgeben auf Gottes Wort hin wird uns geschenkt werden.

Eine sperrige, eine kernige, eine archaische Geschichte: aber dann doch wohl ein guter Begleiter durch eine Woche in der Fastenzeit.